

HEYNE <

Benjamin Pütter
Dietmar Böhm

KLEINE HÄNDE – GROSSER PROFIT

Kinderarbeit – Welches ungeahnte Leid sich
in unserer Warenwelt verbirgt

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Verlagsgruppe Random House weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags für externe Links ist stets ausgeschlossen.

Bildnachweis:

Alle Fotos: © Benjamin Pütter

Karten:

S. 1: © Shutterstock/Rainer Lesniewski

S. 2: © Die Sternsinger Kindermissionswerk

S. 12: © Global March International Secretariat



Originalausgabe 06/2017

Copyright © 2017 by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Redaktion: Michael Schmidt

Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich,
unter Verwendung eines Fotos von © Benjamin Pütter

Satz: Satzwerk Huber, Germering

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-453-60440-7

www.heyne.de

INHALT

EINLEITUNG	9
1 BEFREIUNGSAKTION	11
2 INDIEN – LAND DER UNBEGRENZTEN GEGENSÄTZE	17
3 KINDERARBEIT IN INDIEN	
Die Teppichindustrie	28
Die Macht der Knüpfstuhlesitzer	33
Gesundheitliche Gefahren beim Teppichknüpfen.	34
Mitu und sein Freund Shamshundar	37
Das Schicksal anderer »Teppich-Kinder«	39
»Teppich-Kinder« in Nachbarländern Indiens	48
Mythen und Märchen über Kinderarbeit	50
Rugmark – ein Siegel entsteht.	52
Von Rugmark zu GoodWeave	60
Die Natursteinindustrie	64
Gefahren für Kinder in der Steinindustrie	68
Investigative Erkundungen in indischen Steinbrüchen	72
Die Kinder der Steinbrüche	79
Der Bericht des indischen Sonderermittlers	83
Von Räucherstäbchen bis zu Waffen: Kinderarbeit in anderen Produktionsbereichen	88
Schöner Schmuck hat seinen Preis – Kinderarbeit in der Schmuckproduktion	88

Inhalt

Hausangestellte	92
Kinderarbeit in der Seidenindustrie.....	94
Feuerwerkskörper	94
Kinderarbeit in der Zigarettenindustrie und in der Räucherstäbchenproduktion	95
Kinderarbeit in der Waffenproduktion.....	99
4 HINTERGRÜNDE UND URSACHEN	101
Die UN-Kinderrechtskonvention	102
Die ILO Konvention 182: Verbot ausbeuterischer, gesundheitsschädigender Kinderarbeit	104
Schulbildung verändert eine Gesellschaft.....	114
Das Konsumverhalten in den Industriestaaten.....	121
5 DIE TAKTIK DER INDUSTRIE: LEUGNEN, VERTUSCHEN, NICHT LÖSEN.....	126
6 SIEGEL FÜR EINE GERECHTERE WELT.....	138
Siegel über Siegel – welchem kann ich trauen?	138
»Siegel« von Organisationen oder Händlern	139
Der Stempel Care & Fair.....	139
Der Stempel von IGEP	141
Unabhängige Siegel	144
XertifiX: Gerechte Arbeit – faire Steine	144
Fair Stone	158
7 KOMMUNEN UND LANDESREGIERUNGEN WERDEN AKTIV.....	160

8 JURISTISCHE AUSEINANDERSETZUNGEN	166
Wie Gerichte in Deutschland mit Kinderarbeit umgehen . .	167
Der Sieg vor dem Obersten Gerichtshof in Indien	170
9 ERFOLGREICHER KAMPF GEGEN KINDERARBEIT	173
Weltweiter Marsch gegen Kinderarbeit	173
Ein umfassendes Programm	177
1. Die Befreiung aus Kindersklaverei	177
2. Rehabilitationszentren für ehemalige Migranten- Kindersklaven	178
3. Angepasste Schulbildung	186
4. Schulbegleitende Berufsausbildung für Jugendliche . .	189
5. Einkommen schaffende Maßnahmen für die Eltern . . .	189
6. Aufklärungsarbeit in Indien und Deutschland	190
7. Lobbyarbeit	192
8. Vernetzung	195
10 WAS WIR ALS EINZELNE UND ALS GRUPPE ERREICHEN KÖNNEN	197
DANK	209
ANHANG	210
Quellennachweise	210
Literaturhinweise	220
Glossar	221

EINLEITUNG

*»Wahrheit sagt uns, wie die Welt beschaffen ist,
Moral, wie sie sein sollte.«*

SUSAN NEIMAN¹

Dieses Buch beschreibt, wie für viele Kinder auf dem indischen Subkontinent die Welt beschaffen ist:

- » eine Welt, in der noch immer Millionen von ihnen das Recht auf ein gutes Leben vorenthalten wird;
- » eine Welt, in der Kinder als Sklaven gehalten und ausgebeutet werden;
- » eine Welt, in der der Profit Einzelner über das Wohl von mehr als 170 Millionen arbeitenden Kindern gestellt wird.²

Dieses Buch handelt aber auch davon, wie die Welt sein sollte, wie jeder Einzelne sie verändern und dazu beitragen kann, dass eine Welt ohne Kinderarbeit Wirklichkeit wird. Dass sich die Welt zum Guten ändert, dass wir heute in Indien 50 Millionen weniger Kinderarbeiter haben als noch vor zehn Jahren, ist das Werk Einzelner ebenso wie vieler Gruppen, die den Kampf um eine bessere Welt nicht auf eine ungewisse Zukunft verschieben wollen.

Weil die Welt eben die dunklen Seiten der Kinderarbeit kennt, schildere ich in diesem Buch zunächst, wie und wo Kinderarbeit in Indien in den unterschiedlichsten Herstellungsbereichen vorkommt. Besonders gravierend ist die Situation in der Teppichindustrie und

Einleitung

im Bereich der Natursteine. Gleichzeitig profitieren wir in Deutschland besonders von dieser Situation. Dass diese grausame Realität von verschiedenen Seiten gezeugt wird – von der Industrie wie von der Politik–, wird ebenfalls dargestellt.

Ich bin davon überzeugt, dass unhaltbare Zustände angeprangert werden müssen, damit sich etwas ändert. Dass sich aber in den 38 Jahren, in denen ich nun schon gegen ausbeuterische und gesundheitsgefährdende Kinderarbeit kämpfe, schon viel verändert hat, soll in diesem Buch ebenfalls zur Sprache kommen:

- » Sie werden etwas darüber erfahren, welche Siegel Ihnen bei Ihren Kaufentscheidungen behilflich sein können.
- » Ich schildere Ihnen, welche Bundesländer und Kommunen sich besonders aktiv gegen Kinderarbeit engagieren.
- » Und ich erzähle Ihnen von Gruppen wie von einzelnen Bürgerinnen und Bürgern, die mit ihrem Engagement schon enorm viel bewegt haben.

Das Buch zeigt auf, dass auch im 21. Jahrhundert Kinderarbeit nicht besiegt ist und wer dafür mitverantwortlich ist. Es macht aber auch deutlich, dass wir durch unseren Konsum wie durch unser gesellschaftliches Engagement etwas verändern können, wenn wir nur dazu bereit sind.

Eine andere Welt ist möglich.

Gesegnete Unruhe

Benjamin Pütter, Kathmandu im März 2017

1 BEFREIUNGSAKTION

Seit Tagen sondiere ich zusammen mit Harilal und Uttam Kumar die Lage in einem Dorf in der Nähe von Allahabad, um eine Befreiungsaktion vorzubereiten. Nun geht es endlich in die heiße Phase. Wir müssen unbedingt die Arbeitsinspektoren des Distriktes, die Verantwortlichen bei der Polizei und den Regierungspräsidenten für diese Aktion gewinnen. Das größte Problem ist dabei, dass unser Vorhaben vorher keinesfalls bekannt werden darf. Es muss uns gelingen, den Ort der Razzia geheim zu halten, gleichzeitig aber müssen die Verantwortlichen in den Behörden einbezogen werden, damit die Kinder, die befreit werden sollen, später Anrecht auf das staatlich zugesicherte Befreiungsgeld haben. Und dabei wissen wir nur zu gut, dass die Regierungsvertreter mit hoher Wahrscheinlichkeit korrupt sind und monatliches Schweigegeld genau von dem Knüpfstuhlesitzer erhalten, bei dem wir die Kinder befreien wollen. Eines ist sicher: Erfährt er vorab davon, werden wir bei der Razzia keine Kinder antreffen.

Heute, am 23. November, ist es uns gelungen, genügend Autos für die Aktion zu organisieren. Der Arbeitsinspektor sichert uns zu, dass er zwei Jeeps zur Verfügung stellt, eine für uns überraschende Zusage. Zwei weitere Fahrzeuge organisieren wir selbst.

Um 8.00 Uhr fahren wir aus einem Vorort von Allahabad zum Treffpunkt bei Childline (Kindernottelefon) in der Innenstadt. Um 9.15 Uhr kommt endlich der Arbeitsinspektor. Wie so häufig geraten sich indisches und deutsches Zeitverständnis in die Quere. Dass er 45 Minuten zu spät dran ist, stört ihn nicht.

Befreiungsaktion

Zusammen mit dem katholischen Priester Father Louis Mascarenhas, dem Verantwortlichen für das Übergangszentrum für befreite Kindersklaven, fahren wir noch zum Tanken. Um 9.45 Uhr sind auch die Polizisten bereit, und wir können endlich starten. Wir erreichen den Ort Handia, wo wir den Vertreter des Regierungspräsidiums abholen, der in »nur« 15 Minuten so weit ist, dass er uns begleiten kann. Unsere Wagen sind am Straßenrand geparkt, und die Vorbeikommenden fragen uns ganz offen – und als wäre es das Normalste der Welt: »Na, wo gibt es denn heute eine Razzia?« Ganz offensichtlich wissen die Menschen hier Bescheid.

10.30 Uhr: In der Polizeistation von Handia bitten wir um die angeforderten Polizisten und erleben die nächste Überraschung. Normalerweise begleiten uns zwei bis drei Polizisten, die sich aber erst duschen, waschen oder anziehen müssen. Oft bedeutet dies, dass wir zwei bis vier Stunden zu warten haben. Doch heute sind sieben Polizisten sogar mit einem eigenen Polizei-Jeep bereits nach weiteren 15 Minuten abfahrbereit. In der Polizeistation entdecken wir den Pradhan, den Bürgermeister des Dorfes, in dem die Befreiungsaktion stattfinden soll. Seine Anwesenheit verunsichert mich sehr. Wissen die Knüpfstuhlbauer etwa schon Bescheid?

10.50 Uhr: Zum Glück gibt es zwei Zufahrtswege zu dem Dorf, in dem wir die Razzia durchführen wollen. Wir wählen einen nicht üblichen Weg, verfahren uns absichtlich und täuschen vor, dass diese Aktion misslingen wird. So gelingt es uns, die auf Motorrädern wartenden Späher der Knüpfstuhlbauer zu überlisten, die an der anderen Kreuzung, mit Gewehren und Pistolen bewaffnet, Wache stehen und sofort Alarm geschlagen hätten, wenn sie unsere Autos entdeckt hätten. Als wir auf einem Umweg in der Nähe des Ortes eintreffen, können wir die vier Fahrzeuge hinter einem Hügel und geschützt

durch einen Mangohain abstellen. Die letzten 500 Meter bis zu den Hütten legen meine indischen Kollegen zusammen mit den Polizisten zu Fuß zurück. Ich selbst bleibe im Jeep mit abgetönten Scheiben auf der Rückbank sitzen und verberge mich, wenn jemand vorbeikommt. Nur zu gerne würden sich indische Politiker und die Presse bestätigt fühlen, wenn ein Ausländer bei einer solchen Aktion gesichtet würde. Denn immer wieder wird von ihnen behauptet, derartige Aktionen würden von der CIA gesteuert und nur deswegen erfolgen, um Indien zu diskreditieren.

Hinterher erzählen mir meine indischen Kollegen, dass sie keine Kinder entdeckt haben. Niemand arbeitete an den Knüpfstühlen. Ganz offensichtlich waren die Kinder vorher weggebracht oder versteckt worden. Die Polizisten standen duckmäuserisch vor dem Knüpfstuhlesitzer; offensichtlich ist er ihr wahrer »Chef« – erhalten sie regelmäßig Bestechungsgelder von ihm? Ihre Inaktivität änderte sich jedoch schlagartig, als sie entdeckten, dass auch ein Kindersklavenhändler anwesend war. Diesen nahmen sich die Polizeibeamten vor, sie warfen ihn zu Boden, verprügelten und traten ihn mit ihren Stiefeln. Aber er packte nicht aus und leugnete entschieden, Kinder hierhergebracht und verkauft zu haben. War die Aktion ein Fehlschlag?

Abseits im Jeep wartend, wird mir zunehmend unwohl zumute. Eine Befreiungsaktion sollte nur wenige Minuten dauern, da sich sonst die Gundas, die bewaffneten »Schutztruppen« der Knüpfstuhlesitzer, formieren können und es zu einem Feuergefecht kommen kann. Wo bleiben meine Kollegen? Haben wir einen Fehlschlag erlitten? Alle müssten längst zurück sein. Man wird wohl pro forma eine Regelkontrolle durchführen, und dabei kann man sich ruhig Zeit lassen, man hat ja nichts gefunden, nichts auszusetzen. Hat etwa meine Präsenz dazu beigetragen, dass es ein Fehlschlag geworden ist? Am

Befreiungsaktion

Vorabend hatten wir den obersten Polizeipräsidenten des Bundesstaates Uttar Pradesh (rund 200 Millionen Einwohner) davon in Kenntnis gesetzt, dass am nächsten Tag eine Befreiungsaktion geplant sei und ein »Videshi«, ein Ausländer, beteiligt sein werde. Er hatte daraufhin alle Polizeidienststellen des Landes informiert und aufgefordert, Personal und Fahrzeuge zur Verfügung zu stellen, da sie sonst mit dienstrechtlichen Konsequenzen zu rechnen hätten.

11:50 Uhr: Plötzlich kommt ein kleiner Junge angerannt und erzählt, dass zehn Kinder gefunden wurden. Meine indischen Kollegen entdeckten sie zufällig in einem Heuhaufen. Die Knüpfstuhlbisitzer hatten sie dort kurz vor der Razzia versteckt und dabei nicht bedacht, dass die Kinder in diesem Versteck erstickt wären, hätten wir sie nicht gefunden. Ich bin erleichtert und zugleich schockiert wegen der großen Anzahl. Es zeigt sich einmal mehr, dass wir mit unseren Vermutungen recht hatten und mit einer guten Vorbereitung doch Erfolg haben können. Fünf Minuten später eilt endlich die ganze Gruppe mit den zehn Kindern herbei. Wir halten die Türen auf, und alle springen in die Autos, die mit aufheulenden Motoren losrasen. Die 10 Kinder sitzen völlig verängstigt übereinander und verstehen nicht, was gerade mit ihnen geschieht.

Uns ist bewusst, dass wir keine Zeit verlieren dürfen. Bei der vorletzten Befreiungsaktion hatten vom Knüpfstuhlbisitzer bestochene Männer aus dem Dorf den Weg einfach aufgerissen, es war Regenzeit, und ein Ausweichen war nicht möglich gewesen. So konnte damals die Rückfahrt der Fahrzeuge verhindert werden. Nach wenigen Minuten Fahrt erreichen wir die Polizeistation. Ich bleibe draußen im Jeep mit Father Louis zurück. Es wäre viel zu gefährlich, nicht nur für mich, sondern auch für meine indischen Kollegen, wenn wir uns öffentlich zeigen würden. Für die korrupten Polizeibeamten und

Regierungsvertreter wäre es dann nur zu klar, dass diese Aktion vom Ausland gesteuert worden war.

Nun werden die Kinder von den Behörden befragt und registriert. Für jedes Kind wird eine Befreiungsurkunde ausgestellt. Hierzu werden Name, Name des Vaters, Wohnort und geschätztes Alter vermerkt und Fingerabdrücke genommen. Dass eine solche Urkunde ausgestellt werden konnte, ist höchst außergewöhnlich, da sie von drei verschiedenen Behörden unterschrieben werden muss, die damit bezeugen, dass sie an der Befreiungsaktion teilgenommen haben. Alles vollzieht sich friedlich und geordnet.

Beim letzten Mal war dies ganz anders gewesen. Da hatten schwer bewaffnete Schutztruppen der Knüpfstuhlesitzer versucht, die Polizeistation einzunehmen und »ihre« Kinder zurückzuholen. Es war ihnen zum Glück nicht gelungen. Heute allerdings ist zum ersten Mal ein Kindersklavenhändler im Allahabad-Distrikt bei einer Befreiungsaktion für Kindersklaven verhaftet worden. Er sitzt jetzt im Gefängnis von Handia ein.

Später, als wir uns im Übergangszentrum für befreite Migrantenkindersklaven befinden, erfahren wir mehr: Die Eltern dieser Kinder hatten zwischen 300 und 3000 Rupien (7 bis 70 €) erhalten und dafür ihre Kinder an den Sklavenhändler verkauft. Seitdem wurde kein Geld mehr gezahlt. Zum ersten Mal bei einer Befreiungsaktion ist es möglich, dass die Kinder ihre bescheidene Habe mitnehmen können: ihre Plastiksandalen und ihre Zweitkleidung. Ganz offensichtlich hatte der Knüpfstuhlesitzer die Kinder gut behandelt. Da hatten wir in der Vergangenheit bei ähnlichen Aktionen viel schlimmere Situationen erlebt. Die heute befreiten Kinder bekamen zweimal am Tag zu essen und durften während der Arbeit Musik hören. Gearbeitet wurde täglich von 6 Uhr morgens bis 17.30 Uhr. Hatten die Kinder

allerdings bis dahin ihr tägliches Pensum nicht geschafft, mussten sie Überstunden bis manchmal kurz vor Mitternacht machen. Ich frage bei mehreren Kindern nach, ob sie tatsächlich täglich so lange arbeiten mussten. Alle bestätigen mir dies. Weder sonntags noch an den ganz großen indischen Feiertagen wie Deepawali (Neujahr) oder Holi (dem Farbenfest im Frühjahr) hatten sie frei.

Es zeigte sich, dass unsere Vorsicht berechtigt war, mich nicht mit in die Polizeiwache von Handia zu nehmen, denn es gab dort eine heftige Auseinandersetzung darüber, dass man einen Ausländer gesehen habe und was dies zu bedeuten habe. »We have seen a fourth vehicle, a Tata Sumo, and a ›videshi‹ was inside«, behauptete Phoolan Devi, Parlamentsabgeordnete des Bezirks und ehemalige Banditenkönigin, die binnen einer Stunde informiert war und auf der Polizeiwache eintraf. Sie war eine hohe, einflussreiche Politikerin und forderte die sofortige Freilassung der Kinder: »Was sollen diese armen Geschöpfe denn noch alles erleiden. Hier haben sie Arbeit und bekommen Essen, und wer weiß, was jetzt mit ihnen geschehen wird?«

Ironie des Schicksals: Da der oberste Polizeipräsident des Bundesstaates alle Dienststellen darüber informiert hatte, dass eine Befreiungsaktion anstehe, an der ein »Videshi« teilnehmen werde, hatten an diesem 23. November 2002 vermutlich alle Kindersklaven im ganzen Bundesstaat einen freien Tag gehabt. Für viele war es der erste freie Tag seit Monaten oder gar seit Jahren!

2 INDIEN – LAND DER UNBEGRENZTEN GEGENSÄTZE

Bei meinen über 80 Besuchen in Indien im Laufe von 38 Jahren erschloss sich mir dieses Land nach und nach immer mehr. Ich lernte ein Land mit vielen Gesichtern und faszinierenden wie erschreckenden Seiten und Facetten kennen. Je mehr ich in die indische Kultur eintauchte, mich mit der indischen Politik auseinandersetzte und viele Menschen aus unterschiedlichen Schichten kennenlernte, desto mehr wurde mir bewusst, dass sich dieses Land jeder vereinfachenden Beschreibung entzieht. In meiner Tätigkeit als Kinderarbeitsexperte besuchte ich viele Länder, doch kein Land präsentierte sich mir als so vielschichtig wie Indien. Oft verbrachte ich mehrere Wochen oder Monate dort. Und noch heute entdecke ich jedes Mal wieder neue Seiten, die mir verdeutlichen, dass ich mich vor vorschnellen Urteilen hüten sollte.

Um die Probleme der gesundheitsschädigenden, ausbeuterischen Kinderarbeit in Indien verstehen und angemessen darauf reagieren zu können, ist es notwendig, sich mit dem Land, seiner Kultur und seiner Gesellschaft auseinanderzusetzen. In der Entwicklungszusammenarbeit kommt es sehr darauf an, nicht als arroganter Europäer aufzutreten, der die richtigen Rezepte in der Tasche hat, um Kinderarbeit zu bekämpfen. Vielmehr liegt mir daran, die Menschen in Indien darin zu unterstützen, eine Gesellschaft zu entwickeln, in der es keine Kinderarbeit mehr gibt.

Wenn ich in Deutschland mit Menschen spreche, die Indien einmal besucht haben, kommt mir immer das in Indien so beliebte Bild

von blinden Menschen in den Sinn, die zu erfüllen versuchen, was ein Elefant ist. Der erste fasst einen Fuß des Elefanten an, die nächste berührt seinen Rüssel, eine andere streichelt den Rücken, und wieder ein anderer untersucht das linke Ohr. Sie entwickeln alle eine nur sehr begrenzte Vorstellung von diesem Elefanten und behaupten trotzdem, sie wüssten, was ein Elefant sei, wie er sich anfühle, wie groß er sei, wie er aussehe. Doch sie täuschen sich, da sie nur einen kleinen Ausschnitt für das Ganze halten. Wenn ich mit westlichen Begleitern in Indien unterwegs bin, sagen viele nach dem ersten Besuch, dass ihnen nun klar sei, wie die indische Gesellschaft funktioniert. Sie meinen dieses Land verstanden zu haben. Dabei sind sie wie jene Blinden, die einen kleinen Ausschnitt berühren und von ihm aus auf das Ganze schließen. Gleichzeitig haben sie auch recht. Sie kennen immerhin einen kleinen Mosaikstein von einem riesigen Gebilde.

In Indien werden 1652 Sprachen und Dialekte gesprochen.¹ So gibt es zum Beispiel im Süden allein 27 verschiedene dravidische Sprachen, die nichts mit den indoarischen Sprachen, die im Norden Indiens gesprochen werden, gemeinsam haben. Die 29 Bundesstaaten und 7 Unionsterritorien Indiens unterscheiden sich teilweise so sehr in ihrer Kultur, in ihren Sitten und durch ihre Sprachen, dass man den Eindruck bekommt, sich in völlig unterschiedlichen Ländern zu befinden. Und fast alle Religionen dieser Welt sind in Indien vertreten – hier gibt es Hindus, Moslems, Sikhs, Christen, Jains, Parsen, Juden, Buddhisten.

In der Begegnung mit Indern verweisen diese gern und stolz auf ihre dreitausendjährige Kulturtradition und bestehen darauf, dass wir europäischen Gesprächspartner diese auch würdigen und respektieren. Eine besondere Rolle spielt die Befreiung der Inder von

der Kolonialherrschaft der Briten durch Mahatma Gandhis gewaltfreie Bewegung. Noch heute erinnern Inder im Gespräch gern daran, dass sie sich selbst befreit haben, während uns Deutschen die Befreiung vom Nationalsozialismus nur durch die vier Siegermächte gelungen sei.

Indien hat in diesen 3000 Jahren keine einzige soziale Revolution erlebt. Gravierende gesellschaftliche Verwerfungen, wie sie europäischen Staaten widerfuhren, kennt Indien nicht, und das liegt auch am indischen Kastensystem. Viele Inder engagieren sich erst dann gesellschaftlich, wenn die eigenen Kinder eine Familie gegründet haben. Dadurch hat dieses gesellschaftliche Engagement einen bewahrenden und keinen verändernden Charakter. »Help the poor to stay poor!« lautet dabei ein wesentlicher Grundsatz. Man will den Armen helfen, dass sie überleben, hat aber keinerlei Interesse daran, dass ihre Lage sich grundlegend ändert. Diese Maxime findet sich sogar auf Einkaufstüten als Werbung. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum so viele Inder, die selbst Sklaven halten oder sie in den unterschiedlichen Produktionsbereichen ausbeuten, keinerlei Probleme damit haben. Die hochkastigen Inder helfen den Armen, indem sie ihnen zu essen geben, sind aber an einer Befreiung dieser modernen Sklaven nicht interessiert.

Im Hinduismus gibt es vier Hauptkasten sowie die Kastenlosen. Die meisten Menschen, die in Steinbrüchen arbeiten oder an Knüpfstühlen sitzen, sind Kastenlose. Die meisten Steinbruchpächter und Teppichhändler dagegen sind Hindus aus der höchsten Kaste, der Brahmanen, der Priesterkaste. Die hochkastigen Hindus besetzen in der Regel auch alle wichtigen öffentlichen Stellungen. Sie sind die Großgrundbesitzer und zugleich die Geldverleiher, denn welche Bank würde einer Person, die weniger als einen Euro am Tag verdient und

keinerlei Ersparnisse hat, Kredit gewähren? Die Kastenlosen sind häufig Analphabeten und ohne jeden Landbesitz. Diese seit 3000 Jahren existierende soziale Ordnung vermittelt den hochkastigen Brahmanen ein unerschütterliches Selbstbewusstsein. Sie interpretieren ihre Rolle und Aufgabe in der Gesellschaft aus dieser Tradition heraus, und darauf geht auch ihre oftmals herablassende und überhebliche Haltung gegenüber Kastenlosen zurück. Wenn eine gesellschaftliche Ordnung so lange besteht, ist sie für Menschen selbstverständlich und nicht hinterfragbar. Undenkbar, dass diese Grundordnung geändert werden könnte.

Der Glaube an die Ungleichheit der Menschen ist im Hinduismus verankert, der Religion, der in Indien etwa 80 Prozent der Bevölkerung angehören. Fast überall auf der Welt gehen wir von der Gleichheit der Menschen aus. So ist es im deutschen Grundgesetz definiert, und so steht es auch in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Für Hindus stellt sich das ganz anders dar. Man ist als Kastenloser geboren und froh, als solcher geboren zu sein, weil man vielleicht im letzten Leben ein Tier war, eine Stufe vor dem Menschsein. Ein Kastenloser könnte in seinem vorherigen Leben aber auch in einer höheren Kaste gelebt haben. Weil er sich dort falsch verhalten hat, ist er nun – so die Vorstellung – zur Strafe als Kastenloser wiedergeboren worden. Kastenlose erleiden ihr Dasein in der Hoffnung, dass sie im nächsten Leben nicht mehr als Kastenlose auf die Welt kommen werden, sondern eine Stufe höher. Viele hochkastige Hindus haben keine Probleme damit, dass sie kastenlose Arbeiter und deren Kinder in Steinbrüchen oder an Knüpfstühlen schlecht behandeln, schlagen oder foltern. Ein kastenloser Mensch ist nicht grundlos Kastenloser, und damit ist es gerechtfertigt, ihn schlecht zu behandeln. Mehr noch: damit wird Gottes Strafe vollzogen.

2006 wollte ich im Dorf Shuklarahi zwei Dorfschulen für kastenlose Kinder besichtigen. Doch von den zwei Schulen war nichts mehr zu sehen. Ich erfuhr von Dorfbewohnern, dass die beiden Gebäude vor zwei Monaten von Kastenhindus im Auftrag des lokalen Großgrundbesitzers niedergerissen worden waren. Die Schulen standen auf Regierungsland und waren mit staatlicher Genehmigung gebaut worden. Die Kastenhindus waren aber so erbost darüber, dass sich kastenlose Familien im Dorf so viel Raum genommen hatten, dass sie kurzerhand zur Tat schritten.

Das Kastensystem ist einer der Gründe, warum sich in keinem Land der Erde die Sklaverei so sehr ausgebreitet hat und so dauerhaft erhält wie in Indien. Forscher vertreten die Auffassung, dass es sich beim indischen Sklavensystem um das älteste und langlebigste »Versklavungsmuster der Welt«² handelt. Alles deutet darauf hin, dass Indien das Land mit den meisten Sklaven und den meisten Kindersklaven weltweit ist. So paradox es erscheint, ist Indien aber heute auch das Land, dass bei der Abschaffung der Sklaverei die größten Fortschritte erzielt.

Dass Indien das Land der unbegrenzten Gegensätze ist, zeigt sich eindrücklich in Mumbai. Über die Hälfte der dortigen Bevölkerung lebt in Slums und verfügt nicht einmal über ein eigenes Haus. Aber mitten in Mumbai hat Mr. Ambani, ein indischer Großindustrieller und einer der reichsten Männer der Welt, für eine Milliarde Dollar das teuerste Privathaus der Welt für sich erbaut. Während in anderen Ländern der südlichen Hemisphäre die Reichen häufig in eigenen bewachten Stadtteilen und die Armen in den Slums leben, treffen wir in Indien eine andere Situation an. Arm und Reich leben nebeneinander. Krasse Unterschiede werden in ganz anderer Weise akzeptiert als in europäischen Gesellschaften.

Wie stellen sich die Besitzverhältnisse in Indien dar? Etwa die Hälfte des Landes ist im Besitz von einem halben Prozent der Bevölkerung. Das hört sich für unsere westlichen Ohren zunächst krass an. Wenn wir uns aber vergegenwärtigen, dass dies etwa sechs Millionen Menschen entspricht, wird deutlich, wie riesig dieser Subkontinent ist. Hinter kleinsten Prozentzahlen stehen viele Millionen Menschen. Weitere zwei Prozent besitzen ein Viertel des Landes. Die Mittelschicht, und das ist das Besondere im Vergleich zu anderen Ländern dieser Erde, wächst von Jahr zu Jahr. Immer mehr Menschen gelingt es, in der Mittelschicht Fuß zu fassen. Allerdings herrscht in Indien ein besonderes Verständnis von »Mittelschicht«, denn nach indischer Vorstellung umfasst sie alle diejenigen, die von weniger als Sozialhilfe leben bis hin zu Einkommen von umgerechnet 7000 Euro monatlich. Auf andere Länder übertragen, würde dies also fast 90 Prozent der Bevölkerung ausmachen. In Indien bilden etwa 300 Millionen Menschen (22 Prozent) diese Mittelschicht. Sie ist konsumorientiert und trägt so zu einem enormen Wachstum der indischen Wirtschaft bei. In absoluter Armut leben rund 75 Prozent der Bevölkerung. Davon wiederum befinden sich 50 Prozent unterhalb der Armutsgrenze (etwa 350 Millionen).³ In Deutschland gilt als arm, wer über weniger als 60 Prozent des Durchschnittseinkommens verfügt. Die indische Regierung hingegen ändert die Definition immer wieder. »Die staatliche Plankommission Indiens will die offizielle Armutsgrenze verändern. Über ein entsprechendes Ansinnen informierte sie kürzlich den Höchsten Gerichtshof des Landes. Künftig sollen alle, die in städtischen Gebieten des Landes von mehr als 32 Rupien (etwa ein halber Euro) und in ländlichen Gebieten von mehr als 26 Rupien (weniger als 30 Cent) pro Tag leben, nicht mehr unter die Armutskategorie fallen.«⁴